

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editrieller Betrachtung.

Das Fleischinspektionsgesetz.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, machi die Fleischinspektions-Abteilung des Landwirtschaftsministeriums darauf aufmerksam, daß das neue Fleischinspektionsgesetz seit 1. April d. J. in Kraft ist, wonach ungenießbares Fleisch und Fleischprodukte vom zwischenstaatlichen und auswärtigen Handel ausgeschlossen werden. Die Waare muß also, ehe sie in den Handel kommt, von einem Inspektor untersucht und in seiner Gegenwart verpackt werden, in das entsprechende Gefäß verschlossen und mit dem Stempel „U. S. Inspected and Passed“ versehen werden. Außerdem muß der wahre Name des Produktes sowie der Fabrik auf der Handelsmarke angegeben sein. Damit ist in der Hauptsache eine vollkommene Sicherheit des Publikums gewährleistet. Das Wichtigste ist natürlich der Inspektionsvermerk, der deshalb auch an auffälliger Stelle auf der Handelsmarke angebracht sein muß, und zwar abgesehen von der übrigen Aufschrift. Im Falle des Fleisch- oder Fleischproduktes in Kisten oder Schachteln oder Papier oder Leinwandhüllen oder ähnlichen Stoffen verpackt wird, muß der Inspektionsvermerk auf dem Verschlusse oder Siegel angebracht sein, das aber nicht notwendigerweise einen Teil der Handelsmarke zu bilden braucht. Vergleichende Verschlusmittel oder Siegel müssen vorher dem Landwirtschaftsamt zur Prüfung vorgelegt sein.

Bei Untersuchung der Waare durch den Inspektor ist es auch nicht unwichtig, daß die Waare mit Bezeichnung des Inhalts in dessen Gegenwart aufgedrückt werden muß, weil dadurch eine falsche Bezeichnung ausgeschlossen wird. Bei den für den ausländischen Handel bestimmten Waaren ist es gestattet, die Marken aus in der betreffenden Landesprache abzufassen, und zwar muß das in wörtlicher Uebersetzung aus dem in Englisch gegebenen Original, das ebenfalls aufgedrückt sein muß, abgefaßt werden.

Der Inspektionsvermerk hat stets zunächst in englischer Sprache zu erscheinen und daneben in der Uebersetzung. Die bloße Anwendung einer anderen als der englischen Sprache ist unzulässig, weil der inspicierende Beamte für die Richtigkeit des Vermerks bürgt.

Außerdem sind die erlaubten Zutaten zum Fleisch oder den Fleischprodukten genau angegeben. Es dürfen nur verwendet werden: gewöhnliches Salz, Zucker, Holzrauch, Eßig, reine Gewürze und Salpeter, und von Hilfsmitteln nur die vom Sekretär des Landwirtschaftsministeriums als harmlos bezeichneten, und die auch nur in bestimmter vorgeschriebener Weise. Solche Stoffe, die zur Zubereitung, Reinigung oder Erhaltung der Waare notwendig sind, müssen zuvor vom Landwirtschaftsamt geprüft sein, und wenn verglichen als ungeeignet oder schädlich verboten werden, dürfen sie in Zukunft nicht mehr zur Verwendung kommen. Selbst für den Fall, daß untersucht und in den Handel zugelassene Waaren sich später als ungenießbar herausstellen sollten, können sie an den Verkäufer zurückgeschickt werden, wenn sie dem Landwirtschaftsamt vorgelegt sind und dessen Zustimmung eingeholt ist.

Alle diese Vorschriften haben, wie bemerkt, nur für den zwischenstaatlichen und ausländischen Handel Gültigkeit, was innerhalb der Grenzen eines Staates in den Handel kommt, unterliegt den betreffenden Staatsgesetzen.

Sechshundert Schlepplöcher.

In der Küstenschiffahrt finden mehr und mehr die sogenannten sechshundert „Barges“, — der deutsche Name dafür ist Prähm, — Verwendung, die von Schlepplöcheren gezogen, namentlich zur Beförderung schwerer Fracht sich sehr nützlich erweisen. Es ist eine billige Beförderungsmethode und daher vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine durchaus wünschenswerte Neuerung. Infolge Mangels jeder Regierungsverordnung über diese Barges hat sich aber ein entsetzlicher Mißbrauch in so fern herausgebildet, daß man die Sicherheit dieser Beförderungsmittel auf Kosten der Sicherheit vollkommen vernachlässigt hat, so daß ihr Verkehr mit großem Verlust von Menschenleben verbunden ist. Man hat irgendwelche alte Kästen, alte Schiffsrümpfe von Dampfern, von leeren Segelschiffen, ja von alten Flussschiffen, kurz irgend etwas, das nur schwimmen will, benutzt, um es in Prähmen umzubauen. Es gibt zur Zeit etwa 400 dieser sogenannten „sechshundert“ Barges, und wie Senator Frey sich neulich ausdrückte, sind sie die gefährlichsten Fahrzeuge, die es gibt. Innerhalb der letzten beiden Jahre sind über 60 (zwei eine unter sechs) untergegangen. Die Verluste sind so groß, daß man tatsächlich keine Versicherung darauf erhalten kann und der Preis des Transportes mittel dieser schwimmenden Barges muß in der That ein stieliger

sein, wenn die Eigentümer das Risiko laufen. Wenn nicht mehr auf dem Spiele stände als der Verlust der alten Fahrzeuge und der Ladung, so brauchte man sich nicht sonderlich darum zu kümmern, denn die unsichere Beförderung würde sehr bald wegen Mangel an Geschäft aufgegeben werden, aber neben 15 Prozent der verlorenen Fahrzeuge sind auch 25 Prozent der darauf beschäftigten Mannschaften ertrunken, der größte Prozentsatz an Menschenverlust, den irgend eine Art des Seeverkehrs aufzuweisen hat, wie Senator Frey sagte. Ein anderer Uebelstand, den die Benutzung dieser Barges mit sich bringt, ist die Art ihres Transports, wozu man sich extra langer Schlepptaue bedient. Dadurch wird die Beförderung leichter gemacht, aber diese langen Schlepptaue mit den hin- und her-schwappenden Barges sind für die Schifffahrt, namentlich des Nachts oder im Nebel ebenso gefährlich, wie ein treibendes Boot. Alle diese Umstände machten die Annahme einer Bill, die diesen Gegenstand reguliert, zur Nothwendigkeit, und der Senat hat eine solche Maßregel denn auch einstimmig angenommen. Die Bill ist nur in so fern mangelhaft, daß sie die Ausarbeitung geeigneter Vorschriften über den Gegenstand dem Handelssekretär überträgt. Diese Ueberweisung geeigneterer Aufgaben an Exekutivbeamte findet immer mehr Anhänger im Kongreß, denn es erleichtert die Aufgabe der Gesetzgeber, ist aber nicht zu billigen. In dessen gleichzeitiger der einschlägigen Vorschriften erläßt, diese Art des Seetransports bedarf der Regulierung und man kann nur hoffen, daß Unter Secretary Cannon in seiner Weisheit der Bill das Weisrecht im Hause gibt.

Die Bauhätigkeit in 1907.

Die Bauhätigkeit in unserem Lande war im Jahre 1907 allerdings nicht so groß wie im Jahre vorher, aber doch immer noch größer als in früheren Jahren. Die Gesamtkosten der in den bedeutendsten Städten im vorigen Jahre errichteten Neubauten beliefen sich nach statistischen Mittheilungen des Geologischen Amtes in Washington auf \$661,076,286. Das ist um \$17,034,683 oder 2.60 Prozent weniger als in 1906, aber 2.55 Prozent mehr als 1905 und 40.86 mehr als in 1904. Es handelt sich dabei um die 49 bedeutendsten Städte der Union. Wenn nun auch die Gesamtkosten im letzten Jahre heruntergegangen sind, ist doch die Zahl der neuerrichteten Bauten eine größere. In 1906 betrug sie 181,174 und im letzten Jahre 184,055. Das liegt daran, daß im vorigen Jahre verhältnismäßig mehr kleinere, auch billigere Gebäude errichtet wurden. Früher pflegte man auch bisweilen auf einen Baualaubschein mehr als ein Haus zu bauen, doch ist das immer seltener geworden. Die bedeutendste Verminderung an Baufosten weist New York auf, nämlich \$41,591,982, oder 26.84 Prozent. Dann kommt St. Louis mit einem Weniger von \$8,045,526, was übrigens an und für sich betrachtet einen höheren Prozentfuß bedeutet, nämlich 26.87. Daran schließen sich Chicago, Philadelphia, Boston und Brooklyn. In letzterer Stadt war der Unterschied gegen früher allerdings kaum der Rede werth, nämlich bloß \$149,304 oder 0.21 Prozent weniger.

25 Städte weisen eine Erhöhung der Baufosten auf. Voran steht natürlich San Francisco infolge der umfangreichen Bauhätigkeit nach dem Erdbeben. Dort wurden \$56,574,844 mehr für neue Gebäude ausgegeben als in 1906. Das macht 162 Prozent. Auch die Bauhätigkeit Cleveland's scheint von der letzten Periode nicht beeinträchtigt zu sein. Sie weist einen Aufschwung von \$2,915,433 oder 22.47 Prozent auf. Desgleichen zeigt der Bericht von Milwaukee ein Mehr von einer Million Dollars, was allerdings auf Rechnung einer größeren Zahl feuerfesterer Gebäude zu schreiben ist.

Aus 44 von den 49 Städten liegen Berichte über den Charakter der Neubauten vor. Danach scheint man hierzulande in einigen Gegenden immer noch eine besondere Vorliebe für Holzbauten zu haben, die 60.88 Prozent der neuen Gebäude umfassen, während feuerfesterer Gebäude nur 39.12 Prozent ausmachen. Holzbauten sind eben immer noch billiger als die aus feuerfesterem Material, deren Qualitäten sich auf \$409,434,858 oder 72.67 Prozent belaufen, während die der Holzbauten nur \$154,005,626 oder 27.33 Prozent betragen. Der Durchschnittspreis eines Stein- oder Backsteinhauses kam in 1907 auf \$9490 zu stehen, der eines Holzhauses auf nur \$2294.

Die meisten Stein- bzw. Backsteinhäuser wurden in Philadelphia gebaut, das auch mit Holzhäusern pariramer war als die anderen Städte. Der Durchschnittspreis der Bauten der ersten Sorte belief sich auf \$3221, der der Holzhäuser auf \$1800. In New York leitete man sich vorzugsweise große oder vielmehr hohe Stein- und Backsteingebäude zum Durchschnittspreis von \$49,000. Seattle war ihm aber noch über mit einem Durchschnittspreis von \$60,000. In Holzhäusern letzteren Bedeutendes San Francisco mit 740 Gebäuden zu \$32,579,343, alle durchschnittlich \$4371, und Chicago, wo 2910 dieser Art errichtet wurden, zu \$15,702,000

loseten, was den verhältnismäßig hohen Durchschnittspreis von \$6797 ausmacht. Merkwürdig, daß man an manchen Orten noch immer so leichtsinnig der Feuergefahr gegenüber sieht. (W. P.)

Anlage-Kapital.

Das Eisenbahnen der Ver. Staaten, ursprünglich eine Menge kleiner, von kleinen Korporationen geeigneter Strecken, die nur für lokale Transportbedürfnisse angelegt waren, hat sich auf dem Wege der Evolution und der gegenseitigen Anpassungsfähigkeit, infolge des Baues der Pacific-Bahnen und des dadurch gewonnenen weiteren Horizontes nach und nach dahin entwickelt, daß man jetzt gemeinhin von Systemen spricht, in welche all' das kleinere oder größere Zubehör eingeschaltet ist, um einem zentralen Interesse zu dienen. So haben wir das Harriman-System, das der Goulds, das der Pennsylvania-Bahn, das Huntington-System des Südens und der Pacifics, das Northern Pacific von James H. Hill und einige andere. Einige von diesen haben wiederum gewisse gemeinsame Interessen, so daß eigentlich nur vier besondere Selbständigkeiten zu nennen sind. Wer eignet diese Bahnen? Wenn man sieht, wie ein Harriman mit dem Korporationseigentum umgeht, als wäre es nur eine Masse Wachs oder verschiedene Wachsclumpen, die er nach Belieben durcheinander kneten kann, wie Morgan, die Goulds und die anderen sich als absolute Herren in der Verfügung über die Finanzen der Bahnen aufspielen, sollte man meinen, sie hätten das ganze Vermögen, das in diesen repräsentiert ist, in der Tasche. Es sieht sich so an, ist aber nicht so. Die Bahnmagnaten verkaufen ihre dominante Stellung nur dem Umstande, daß sie bei den Direktorenwahlen die Mehrheit der wahlberechtigten Aktien auf ihrer Seite haben, durch wirklichen Reiz, was der seltenerer Fall ist, oder durch eine Gefolgschaft von Aktionären, die im gegebenen Falle eine Unmasse anderer vertritt, die sich um die aktuelle Leitung wenig kümmern. Viele davon wohnen im Auslande und sind zufrieden, wenn ihr Bankier ihnen die Dividende auszahlt, die ihnen in den Prospekten versprochen worden ist.

Im Eisenbahnenkapitalum ist in der That eine große Menge individuellen Anlagekapitals repräsentiert. Ein kürzlich veröffentlichter Ausweis der Pennsylvania-Bahn gibt darüber Auskunft. Die von ihr kürzlich ausgegebenen Dividendendekrete gingen an 59,415 besondere Adressen, etwa fünftausend mehr als im vorigen Jahre. Vor zwanzig Jahren befanden sich die Aktien der Bahn im Besitze von 10,000 Kapitalisten, von denen zwei Drittel im Auslande wohnten. Die großen Unternehmungen dieses Landes waren damals viel mehr als jetzt auf ausländisches Kapital angewiesen, müssen freilich auch heute noch darauf rechnen. In diesem Ausweis der Pennsylvania-Bahn aber wird nur ein Viertel des Aktienkapitals als in ausländischen Händen befindlich aufgeführt. Nebenbei sei bemerkt, daß auch die Dividenden geringer geworden sind. Früher konnten die Aktionäre im Auslande von einem Dollar ihres Anlagekapitals 65 Cents als Dividende einstreichen. Solche Goldgruben gibt es jetzt nicht mehr, die letzte Dividende ergab nur dreizehn Prozent. Trotzdem sind die Aktien in lebhafter Nachfrage, wie denn überhaupt letzter, trotz der Depression, vielleicht gerade wegen derselben, das Kapitals-Publikum sich den Eisenbahn- sowohl wie industriellen Unternehmungen zueinander hat. Voraus sich die Wahrnehmung ergibt, daß die Gesetzgebung betreffs der Korporationen weitere Interessententeile trifft als man gemeinhin annimmt. (Wilm. Herald.)

Fürst Gulenberg und der Schwarze Adler-Orden.

Nicht weniger als drei Mitglieder der Familie Gulenberg tragen die obere preussische Auszeichnung, den hohen Orden vom Schwarzen Adler; der matrike Staatsminister Graf Botho zu Gulenberg, der Oberhof- und Hausmarschall Graf August zu Gulenberg und der Wirkliche Geheim Rath und Reichsrath a. D. Fürst Philipp zu Gulenberg und Detleff, Graf von Sandels. Wenn das gegen den Fürsten zu Gulenberg wegen Weineds eingeleitete Strafverfahren seinen günstigen Ausgang für ihn nimmt, wird man seinen Namen schwerlich noch weiterhin auf der Liste der lapidabilen Ordensritter finden. Im Gegensatz zu anderen Verlethungen ist nämlich der Schwarze Adler-Orden eine wirkliche Gemeinschaft von Ordensrittern, die zusammen das Ordenskapital bilden, und besitzt ein Ordensstatut, das der Königin Friedrich I. bei der Gründung des Ordens, am 1. Januar 1701, erließ, und das 1847 durch den König Friedrich Wilhelm IV. einige Organismen erhielt. Der Paragraph 11 der Ordensstatuten lautet: „Durch den auf dieses Ordens-Statut leitenden (obwohl die des Ordens-Ritter abwechselnd verbunden sein: Ein Christliches, tugendhaftes, Gott und der christlichen Welt wohlgefälliges Leben zu führen, und Andere mit dazu aufzumachen und anzuführen, und insoweit alles dasjenige zu thun u. zu beschaffen,

was einem Tugendhaften, christlichen und rechtschaffnen Ritter eignet und gebührt.“ Und im Paragraph 31 heißt es: „Daher auch, über alles Verhoffen, einer oder ander von den Ritters dieses Ordens sich dergestalt verhalten, und übel verhalten sollte, daß er dem ganzen Orden ein Vergerlich und Schandstiel geben würde: So soll darüber ebenfalls von einem gemeinsamen Ordens-Capitul geurtheilt, dem Verbrecher gehörige Strafe zuerkannt, und gehalten Sachen nach, bis zur würdlichen Abnehmung des Ordens geschritten, absonderlich aber derjenige in dem Orden nicht geduldet, sondern dessen wieder beraubt werden, welcher sich als einen Gottes-Lästler und Atheisten aufgeführt, Des Criminals Laesa Majestatis schuldig gemorden, In einer Krieger-Begebenheit schändlich durchgegangen, Oder sonst wider Ehre, Pflicht und Gewissen gehandelt.“ Und die Geschichte des Ordens weist in der That mehrere Fälle auf, in denen er abertannt wurde.

Ehescheidungen in England.

Eine solchen ausgegebene gerichtliche Statistik eröffnet einen interessanten Einblick in die Verhältnisse des ehelichen Lebens in England beziehentlich in das erstaunlich hohe Prozentual der Ehescheidungen, welche im letzten Jahre in England durchgeführt wurden. Während die kaufmännischen und sonstigen Zivilprozesse wesentlich abnahmen, zeigen die Ehescheidungen eine beträchtliche Zunahme. Dies ist um so erstaunlicher, als in Großbritannien nur der Ehebruch als Aufhebungsgrund der Ehe anerkannt ist, wozu bei Eheverletzungen auf Seiten des Ehegatten noch das Nebelsticht der Grausamkeit zu treten hat. Bemerkenswerth sind die Ziffern aus dieser Statistik in Bezug auf die Ehedauer. Das Hauptkontingent zu den Ehescheidungen liefern die Ehen in der Dauer von 10 bis 20 Jahren; auf diese entfallen von 8780 Ehescheidungen nicht weniger als 3606 oder 41 Prozent. 30 Prozent der Ehescheidungen entfallen auf Ehen in der Dauer von 2 bis 5 Jahren und von 20 Jahren und darüber wurden 12 Prozent geschieden, woraus hervorgeht, daß die Ehescheidungen wie gewisse Krankheiten in der Hauptsache an bestimmte Altersklassen gebunden sind, nicht vor einer gewissen Periode eintreten und höhere Immunität gewähren. Von den geschiedenen Frauen befanden sich 21 Prozent im Alter von 21 Jahren, was, wenn mit dem einzigen Ehescheidungsmotiv in England zusammengehalten, lehrreich ist, und nachteiligen Eheverhältnissen einen Fingerzeig zu geben geeignet sein dürfte. Die überwiegende Mehrheit der Ehescheidungen betrifft die Mittelklassen und 31 Prozent die kaufmännischen Berufe. Sehr viele der gelösten Ehen sind kinderlos (39 Prozent) und das Prozentuale nimmt mit dem Anstieg der Kinderzahl naturgemäß ab; einfindigeren Ehen entspricht der Scheidungsprozentsatz von 24 Prozent, zweifindigeren einer von 16 Prozent, drei bis sechsfindigeren der von 18 Prozent, und Ehen mit mehr als sechs Kindern liefern nur 2 Prozent zu den Lösungen des Ehebandes. Wie bemerkt, ist die verhältnismäßig große Zahl von Ehescheidungen in England im letzten Jahrzehnt deshalb besonders bemerkenswerth, weil das Lösungsmotiv der Unertlichkeit der Charaktere und anderer Scheidungsgründe unzulässig ist, und nur die Eheverletzung mit nachfolgendem öffentlichen Prozeß und allem zumeist standesüblichen Zeugnisdetail u. s. w. die das Eheband lösende Kraft besitzt.

Der türkische Sultan schaut keineswegs „mit vergnügten Sinnen auf das beherrschte Sams hin“, hauptsächlich deswegen, weil es sich nicht von ihm beherrschen lassen will.

So lange die Befuchstreffen der europäischen Staatsoberhäupter dem Frieden nicht schaden, kann man diesen das Vergnügen schon gönnen. Nur geht jedesmal die Frage: gegen wen reisen sie denn?

Aus der höheren Töcherschule. — Doktor Müller: „Definieren Sie mir den Begriff Inspiration, Dorothee!“ — Dorothee: „Inspiration, das ist, wenn man träumend ist, und dann kommen die Gedanken so von oben!“

Wenn die Einfamkeit langweilt, der verdient die — Gesellschaft.

Die Pacific Tempo vertreten die Ansicht, England müsse sich ein stehendes Heer anschaffen, das den modernen Anforderungen genügt, ehe es als Frankreichs Bundesgenosse gelten kann. Die Grunderlegung nach dem Verbrüderungsrausch hat nicht lange auf sich warten lassen.

Rußlands bester Freund wird wohl sein, wer ihm den größten Pump gewährt.

Was ist eigentlich aus all den jüdischen Weisheits- und Abrühlungsplänen geworden?

Deutschland und Frankreich haben sich wieder einmal grandios über ein Kartellverbot verhandelt. Auf wie lange?

Haus- und Landwirtschaft.

Pflänzchen, die im Zimmer gezogen wurden, müssen vor dem Verpflanzen in die Beete abgehärtet werden. Dieses geschieht, wenn man die Töpfe oder Kästen mit den Pflänzchen einige Tage an einen geschützten Ort ins Freie stellt, bevor man mit dem Verpflanzen beginnt.

Verbrennungen der Haut, wie sie so oft in der Küche vorkommen, lindert folgendes schmerzstillende Mittel; es verhindert auch die Blasenbildung auf der Brandfläche: Man sammelt im Frühjahr die jungen Triebe der Brennnessel, wiegt oder schneidet sie fein und läßt sie einige Monate in einer festverschlossenen Flasche mit reinem Spiritus in der Sonne stehen. Dann gießt man die grüne Flüssigkeit vorsichtig ab und bewahrt sie fest verstopft in einem dunklen, kühlen Raum. Zum Gebrauch mischt man etwas davon mit Wasser, taucht ein Tuch hinein und verbindet damit fest die verletzte Stelle.

Kaffees Salz entfernt sehr bald Wasserflecke auf polirten Tischen. Man läßt es eine Weile darauf liegen, trocknet mit einem Tuche ab und reibt die Stelle mit einem reinen Korntüpfel.

Der Siphon Rohrströhmle nützt nach längerem Gebrauch seine Strahlkraft einzubüßen und einzulassen. Es empfiehlt sich dann, das Gefäß mit heißem Seifenwasser abzuwaschen und an der Luft trocknen zu lassen, wodurch es meist wie neu wird.

Weiß gestrichene Küchenmöbel reinigt man mit einem Aufguss aus Weizenkeile, wodurch die Farbe nicht im mindesten angegriffen wird. Es empfiehlt sich, die Möbel möglichst schnell trocken zu reiben, damit keine Streifen entstehen.

Universalfleckenmittel. Eine Essenz, welche außer Obflüssen alle nur denkbaren Verunreinigungen beseitigen soll, wird folgendermaßen hergestellt: In einen Glasballon, dessen Boden mit reiner Kristallkalksaure bedeckt ist, gibt man zu gleichen Theilen Petroleumäther, Aether, Terpentinöl und Benzol, jedoch nur bis zu drei Vierteln des Rauminhaltes, damit die Flüssigkeit gut durchgeschüttelt werden kann, wodurch die sich bildenden Terpene durch das tolsäure Natron absorbiert werden. Die Mischung wird nach ungefähr sechs Tagen von dem tolsäure Natron vorsichtig in einen auf trockenen, vollkommen reinen Ballon abgezogen. Darauf läßt man direkt in die Flüssigkeit Ammoniakgas einströmen, bis sie mit dem Ammoniak gesättigt ist. Nach der Sättigung wird die Mischung gut verkort und fters umgeschüttelt.

Das Jauchen der Obstbäume ist und bleibt immer eine einseitige Düngung. Die gerade den Fruchtansatz befördernde Phosphorsäure findet sich in der Jauche nicht vor. Die in dieser enthaltenen Nährstoffe, Stickstoff und Kali, bewirken viel Holzansatz und verursachen leicht, wenn sie in großen Mengen gegeben werden, Krebschaden. Ist man auf die Verwendung der Jauche im Obstgarten angewiesen, so ersetze man die in dieser fehlende Phosphorsäure durch phosphorsäurehaltige Düngemittel, wie Thomasmehl, Superphosphat etc., und beachte, daß Thomasmehl infolge der darin enthaltenen schwer löslichen Phosphorsäure tief in den Boden eingebracht werden muß, um eine vollkommene Wirkung zu erzielen.

Die Größe der Blumenbeete muß sich nach der Größe des Gartens und nach der Anzahl der zur Verwendung verfügbaren Blumen richten. In kleineren Gärten sind kleinere Beete anzulegen. Auf etwas erhöhten Beeten haben sich niedere Blumen besser hervorgehoben. Von Wegen abgehende Beete sind einzufassen, im Rasen sich befindende können ohne Einfassung belassen werden. Acker-Auchbaum, Eiben und Rosen verwenden man auch künstliche Einfassungen aus Eisen, Steinen, gebranntem Ton etc. Die Teppichbeete sollen eine nachgehakte Teppichdecke in Blumen vorstellen, ein Liebergehen in kleinere Mosaikarbeit ist hierbei vorzuziehen. Einfache Formen sind wertvoller und leichter zu bepflanzen. Niedrige Pflanzen, in den Farben abwechselnd, mit hellgrünen, weißen, roten, braunen und orangefarbenen Blüten bilden die Hauptmasse, aus denen einzelne höhere Pflanzen mit Vortheil hervorstechen. Zur Trennung der einzelnen Beeteigenen von einander wendet man den feinen weichen, gelben oder rothen Sand an.

Pflanzweise bei Karrotten. Es ist eine alte Angewohnheit, die Karrotten viel zu eng zu pflanzen. Gerade die kleinen Leute, denen nur ein Stüchlein Feld zur Verfügung steht, gauen den Acker möglichst auszunutzen zu müssen und legen daher die Karrotten mit nur ganz geringen Abständen an. Das ist aber durchaus verfehlt. Jede Pflanze braucht zu ihrer vollkommenen Ausbildung einen gewissen Bodenraum, aus dem sie ihre Nahrung nehmen kann. Ist dieser Raum zu klein bemessen, so ist die natürliche Folge, daß die Pflanzen sich nicht nur schwach und kümmerlich entwickeln. Ein Hauptnachtheil der Unräuber ist es gerade, daß sie den anderen Pflanzen Luft, Licht und Nahrung wegnehmen. Ebenso sehen wir beim Getreide, daß es auf den Feldern, wo er zu dicht gesät wurde, am leichtesten liegen. Der Grund ist auch hier wieder der zu dichte Stand, infolge dessen die Halme sich nicht genügend kräftig entwickeln können. Bei den Karrotten ist es nun nicht anders, auch hier leiden die oberirdischen Theile. Stengel und Blätter, wie die Knollen, auf deren Ertrag es uns ja ankommt, durch den engen Abstand. Beides geht natürlich Hand in Hand, die Blätter sind ja in erster Linie mit daran thätig, Stärke zu bilden, die dann in den Knollen abgelagert wird. Bei zu enger Pflanzweite bleiben daher die Knollen nur klein. Wo es sich darum handelt, gute Saatkartoffeln und Früchte zum Verkauf zu erzielen, muß daher ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Pflanzen genügenden Abstand von einander haben. Natürlich spricht auch der Boden mit. Bei geringerem, ärmeren Boden ist die geeignetste Entfernung 40 Centimeter, bei fruchtigerem Boden 4 bis 50 Centimeter. Für die spätere Bearbeitung, das Häufeln, besonders da, wo es mit dem Häufelflug geschieht, und das Hacken, ist es sehr wichtig, daß die Karottten in geraden Reihen und gleichen Abständen von einander stehen. Es empfiehlt sich, zu diesem Zweck das Land vorher zu markieren. Einen Markier kann sich jeder leicht selber aus einem mit in richtigen Abständen von einander stehenden Zinten versehenen Holz herstellen.

Die Verwendung des Bienewachses. In reinem Zustande kann Bienewachse von der Hausfrau zur Möbelpolitur verwendet werden. Man färbt etwas Terpentin roth, am besten mit Alaunwurzel, und löst darin ein Stüchlein Bienewachse auf. Alle 6—8 Wochen werden die Möbel zuerst mit einem Flanelllappen abgerieben, dann taucht man ein Stüchlein Flanell in die dünne Wachsmischung, trägt sie auf die Möbel auf und fährt damit stets reibend über die Möbel.

Cementfußboden zu reinigen. Man schneuert den Cement mit Wasser und Seife. Um das Einziehen des Schmutzes zu verhüten, bestreue man den Cement von Zeit zu Zeit mit heißem Leinölfirnis.

Blankgewordene Stiefeln an Oberkleidern bürtete man mit mildem Seifenwasser, in das ein wenig Salmiatgeist gegeben wurde. Es genügt ein halber Löffel voll Salmiatgeist auf ein Quart Wasser.

Das monarchische Deutschland und seine Vorzüge. (Louisville Anzeiger.) Das monarchische Deutschland, von welchem unsere einheimischen Patrioten behaupten, es werde durch Militärische und andere Steuern nahezu erdrückt (wohin streiben wir denn in Amerika?), — Deutschland, der größte Militärische Europas, hat doch auch manche Vorzüge. Da lesen wir in einem Bericht über die Wanderer Maschinenwerke in Chemnitz, Sachsen, wofolbst 1200 bis 1500 geschulte Arbeiter ohne Unterbrechung beschäftigt werden, daß die Löhne den in Amerika gezahlten nur wenig nachstehen. Die Fabrik hat einen Unterhaltungsfond, der in die Löhnerzahlung geht und der von Jahr zu Jahr größer wird. Kranke Angestellte erhalten regelmäßige Unterstützung, die dreiviertel ihres vorher verdienten Lohnes gleichkommt; dazu werden die Vergleiche von den Fabrikunternehmern honorirt und die Medicinen werden den Fabrikarbeitern und deren Familien frei geliefert. Die vorzüglich eingerichtete Fabrik enthält einen Speisesaal, wofolbst allen Arbeitern, die von der Arbeitstätte etwas entfernt wohnen, warmes Mittagessen zu sehr mäßigen Preisen geliefert wird. — Man vergleiche damit einmal die Arbeiter, die in den hiesigen Fabriken der Textilmühle und Großkapitalisten in Anwendung gebracht werden, z. B. die hiesige der American Corn Products Co. unterstehende Glutofabrik: Die Arbeiter werden unter der Vorführung letzter Beschäftigung angeworben, die Fabrik dann auf einen aber zwei Monate in Betrieb gehalten und unerwartet erfolgt, von der Chicagoer Geschäftszentrale ausgehend, Knall und Fall die Entlassung von Hunderten von Leuten, mit der einzigen Begründung, daß vielleicht zum Herbst der Betrieb der Fabrik wieder aufgenommen wird, wenn es sich dann „besser besinnt“. Der Arbeiter muß leben, wie er fertig wird. Dabei ist von einer wirklichen Unterhaltung oder Altersversorgung der Arbeiter, auch wenn sie viele Jahre im Dienste der Fabrik gehandelt haben, nicht die Rede. — Kein Wunder, daß Präsident Roosevelt den Trutz zu Worte bringt — wenn der Monarch, namentlich der mit Trutzworten geladene Senat, es nur zuließe.